

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 6 (1965)
Heft: 2

Artikel: Um St. Peter
Autor: Bühler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UM ST. PETER

HANS BÜHLER

Für das Stadtbild Basels ist die Staffelung innerhalb der Niederterrasse von grösster Bedeutung. Der oberste dieser Terrassenböden ist die Fläche Gundeldingen-Neubad. Die zweite Terrasse wird als Leonhardsboden bezeichnet: auf diesem Niveau stehen die Kirche St. Leonhard und die Spalenvorstadt. Von dieser gelangt man, durch das Vesalgässlein absteigend, auf den Petersplatz, welcher dem nächst tiefern Niveau, dem «Münsterboden» angehört. Wie St. Martin und St. Leonhard steht auch St. Peter an exponierter Lage. Wurstisen schreibt in seiner Chronik: «Von dannen (vom Petersplatz aus) gehet ein Brücklein zu St. Peters Pfarrkirche. Auch diese liegt an einem erhabenen Orte, denn es ist von allen Seiten eine Gähe, welche auch einiger Orte mit Staffeln versehen ist.» Das kleine Brücklein mit dem «Türlein» in der Stadtmauer führte über den Graben, wo der Ausgang der Gasse vom Petersschulhaus her zum Platz hinüberführt.

Die Linie Nadelberg-Petersberg, die hinter der Kirche hoch über der Birsigtalsole vorbeiführt, war (und ist es zum Teil noch heute) über fünf kleine Gässlein von der Stadt her erreichbar: Durch den Petersberg (heute Treppe beim Spiegelhof), das «Pomeranzengässlein», eine schmale Gasse neben der «Trinkstube zum Brunnen» (heute auf dem Areal der Oe. K. K.; der oberste Teil dieses Gässleins ist noch erhalten und durch das Gitter rechts neben dem «Ringelhof» sichtbar), das Kellergässlein, das Totengässlein und das Imbergässlein.

Die St. Peterskirche zählt neben dem Münster, der St. Martins- und der St. Leonhardskirche zu den wesentlichen Elementen des Stadtbildes und hilft dieses mit den andern Türmen zusammen weitgehend formen. Die ersten Anfänge von St. Peter dürften bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen, wie eine erst vor wenigen Jahren unter dem Chor gefundene frühromanische Apside beweist, also noch in die Zeit vor dem Bau der Stadtbefestigung von 1200. 1230 wird die Gemeindegrenze gegen St. Leonhard festgesetzt, 1233 erfolgt die Gründung des Petersstiftes für weltliche Chorherren, deren Zahl auf 16 festgesetzt ist. Weiter wird eine Schule für junge Geistliche gegründet. 1296 wird die Krämerkapelle zu St. Andreas dem Stift einverleibt. Es entsteht ein von St. Martin unabhängiger Pfarrsprengel; er wird in seinen Rechten auch dann nicht geschmälert, als den Cluniacensern von St. Alban die Pfarrechte über die Stadt übertragen werden.

Die Peterskirche zeigt einen unregelmässigen Grundriss und eine leicht gebogene Längsachse. Das Chor gegen die Petersgasse schliesst, bedingt durch die Platzverhältnisse, geradlinig ab. Vor dem Chor zieht sich der Lettner in der ganzen Breite der Kirche durch. An der Nordseite der Kirche schliesst sich neben dem Chor die berühmte Eberlerkapelle an; an diese stösst, die

NE-Ecke der Kirche bildend, die 1459 errichtete Nerkapelle, so benannt nach dem Propst Johannes Ner. Der untere Teil des Turmes erhebt sich aus dieser Kapelle, wurde sie doch um den Turm herum gebaut. Die Nordseite der Kirche besitzt ebenfalls ein Portal; die zurückliegende Häuserfront beweist die ursprüngliche Bedeutung dieses Einganges.

Gegenüber, an der Südseite des Chores, schliessen zwei weitere Kapellen an: Die Keppenbachkapelle, ein Bau aus dem Jahre 1472, und in der südöstlichen Ecke der Kirche die gegen das Ende des 15. Jahrhunderts in eine Paramentenkammer umgewandelte Kapelle («Tresskammer»). Unter dem Chor befindet sich die Krypta. Durch das Erdbeben 1356 litt die Kirche stark; nur langsam wurde sie wieder aufgebaut.

In ihrer jetzigen Gestalt ist sie ein Neubau aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; sie besitzt eine flache Halle und kräftige Rundpfeiler mit Stifterwappen. Das lange Chor wird erst mehr als hundert Jahre nach dem Erdbeben eingewölbt. Die südliche Empore wird Ende des 17. Jahrhunderts eingebaut, und aus der gleichen Zeit stammen die ovalen Fenster, die sogenannten «Ochsenaugen»; die nördliche Empore wird erst im 19. Jahrhundert erstellt. Das Chorgestühl aus dem Jahre 1494 besitzt interessante Schnitzereien an den Misericordien von Ulrich Bruder, dem Tischmacher von Otswyl. Im Jahre 1712 wurde durch den berühmten Orgelbauer Silbermann eine Orgel eingebaut, die als die beste der Stadt galt, bis das Münster sein neues Orgelwerk erhielt.

Der äussere künstlerische Schmuck der Kirche ist eher bescheiden: 1826 kamen an der südlichen Längswand Fresken zum Vorschein, die Ende des 14. Jahrhunderts von einem adeligen Herrn und dessen Gemahlin aus dem «Rosshof» gestiftet worden waren (Gerhardus de Lupabus und Margaretha Guarletis). Linker Hand war eine Darstellung des Oelberges, rechts waren der Schmerzensmann und seine Mutter, die Stifter und Patrone erkennbar. Auch die Ecke gegen den Nadelberg war einmal bemalt. Heute sind als letzter Schmuck nur die Statuenbaldachine an der Westfassade übriggeblieben.

Um das Areal der Kirche zog sich eine Mauer, die an den Stadtgraben stiess; südlich legte sich der Kreuzgang an die Kirche; daneben waren die Wohnungen der Kanoniker, die bereits genannte Stiftsschule, die Nebengebäude und der Friedhof. Auf diesem Areal steht seit 1928 die Peterschule. Der Friedhof, auf dem die Gerberzunft ihre Kapelle, die sogenannte Offenburgerkapelle hatte, wurde 1836 aufgehoben; die Kapelle und der Kreuzgang wurden abgetragen und das Areal an Private veräussert. Auf diesem Friedhof hatten die Familien Sevogel, Frobenius, Bernoulli u. a. ihre Begräbnisstätte. Mit dem Stift verbunden war auch eine im 18. Jahrhundert gegründete Knabenschule; 1823 wurde das «alte» Schulhaus mit Front gegen die Petersgasse, in dem Knaben und Mädchen untergebracht waren, erbaut. Offenbar stiess das sehr kleine Schulhaus noch längere Zeit an den noch nicht abgetragenen Friedhof. 1870 bezogen die Knabenklassen das damals neu erbaute Spalenschulhaus.

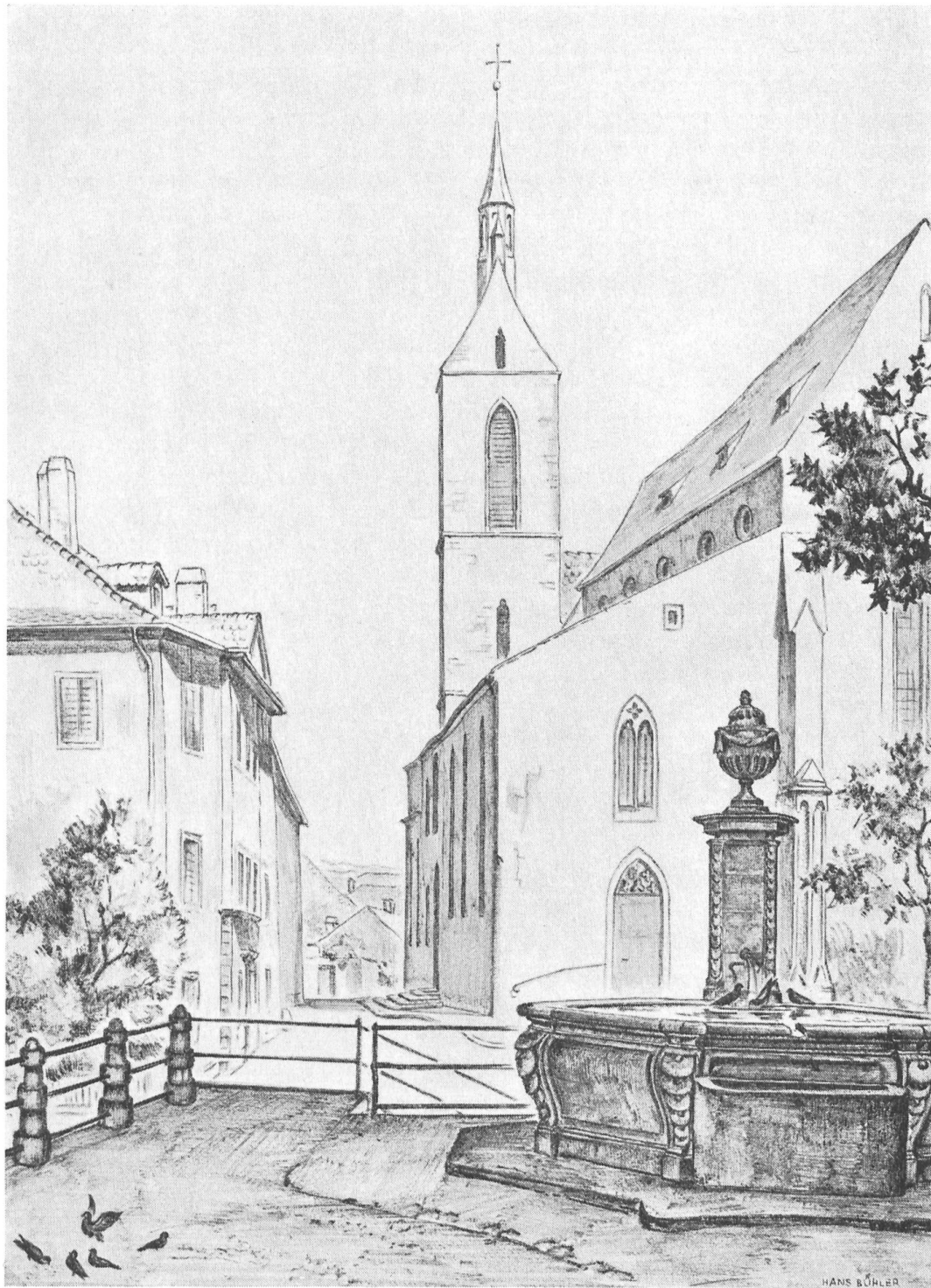


Abb. 1 Peterskirche und Blick in die Petersgasse vom Petersplatz aus (Richtung Osten).
Mit Tusche gemalte Zeichnung von Hans Bühler, Basel.

1463 wurde das Stift der Universität einverleibt. Ein bestimmtes Kapital früherer Stiftungen wurde ausgeschieden und zur Honorierung von sechs Professoren der Universität verwendet. Nach der Reformation übernahm die Verwaltung des Stiftsgutes ein von der Stadt bestellter «Pfleger». So blieb es bis zum Jahre 1815. Nach der Reorganisation der Universität gingen die Einkünfte der Stiftungen an die Kirchen- und Schulgutverwaltungen über.

Wenn auch die Kirche die stärkste Dominante zwischen Petersberg und Petersplatz darstellt, so tragen doch einige Bürgerbauten wesentlich zum Charakter des ganzen Bereiches rund um St. Peter bei. Dazu gehört vor allem der Engelhof, der 1477 von Junker Matthias Eberler erworben wurde. Unter Eberler erlebte der Engelhof seine Glanzzeit. Als spätere Besitzer seien noch genannt Jakob Meyer zum Hasen, der spätere Bürgermeister, dann der Bankier und Grosshändler Marco Perez, ein niederländischer Flüchtling, der 1570 den schönen gotischen Ofen im sogenannten Condé-Zimmer aufstellen liess, und weiter noch Adam Henric-Petri, Professor an der Universität, der das Haus 1585 erwarb. Auch der berühmte Mathematiker Johannes II Bernoulli besass einige Zeit diesen Hof, an dessen Hausecke noch heute der gotische Engel mit dem Eberlerwappen zu sehen ist.

Aeusserlich weniger bedeutend ist das Haus «zum Samson», am Petersgraben; es ist bekannt durch einen seiner Bewohner, den Stadtarzt Felix Platter.

Der Petersplatz wurde schon sehr früh mit Bäumen bepflanzt, und zwar 1277 durch Chorherren von St. Peter. Der Platz hatte einen ausgesprochenen Waldcharakter; 1778 wurde er durch den kunstsinnigen Artillerie-Kommandanten Wilhelm Haas in eine schöne Promenade umgewandelt. Das imposanteste Gebäude am Petersplatz war das alte Zeughaus, das anfänglich nicht diesem Zwecke diente. Nach schlechter Ernte sah sich 1437 der Rat der Stadt genötigt, infolge der starken Uebervölkerung durch die Anwesenheit der Konzilsherren und ihres Gefolges ein grosses Kornhaus zu bauen; es wurde am Petersplatz auf dem Areal des alten Judenfriedhofes erstellt. In dieser «Kornschütte» wurden aber sehr bald Waffen aller Art, vor allem auch Kanonen aufbewahrt, so dass die ursprüngliche Bestimmung mit der Zeit immer mehr durch die neue verdrängt wurde. In der Nacht vom 17. auf den 18. August 1775 wurde das gotische Zeughaus durch einen Brand zum grossen Teil zerstört und hierauf mit einem Kostenaufwand von 20 000 Pfund im Barockstil wieder aufgebaut. Das mittlere prächtige Portal gegen den Petersplatz mit Löwenkopf und kriegereischen Trophäen wurde durch Nicola Curi von Reinach geschaffen. Es wurde an die Rückseite des heutigen Klingentalmuseums versetzt, nachdem durch Volksentscheid vom 19. November 1936 der Abbruch des alten Zeughauses beschlossen worden war; an seiner Stelle steht heute das 1939 eingeweihte Kollegienhaus der Universität.

Ein weiteres bemerkenswertes Gebäude am Petersplatz ist das Stachelschützenhaus. Es gehörte der Gesellschaft der Stachelschützen, das heisst

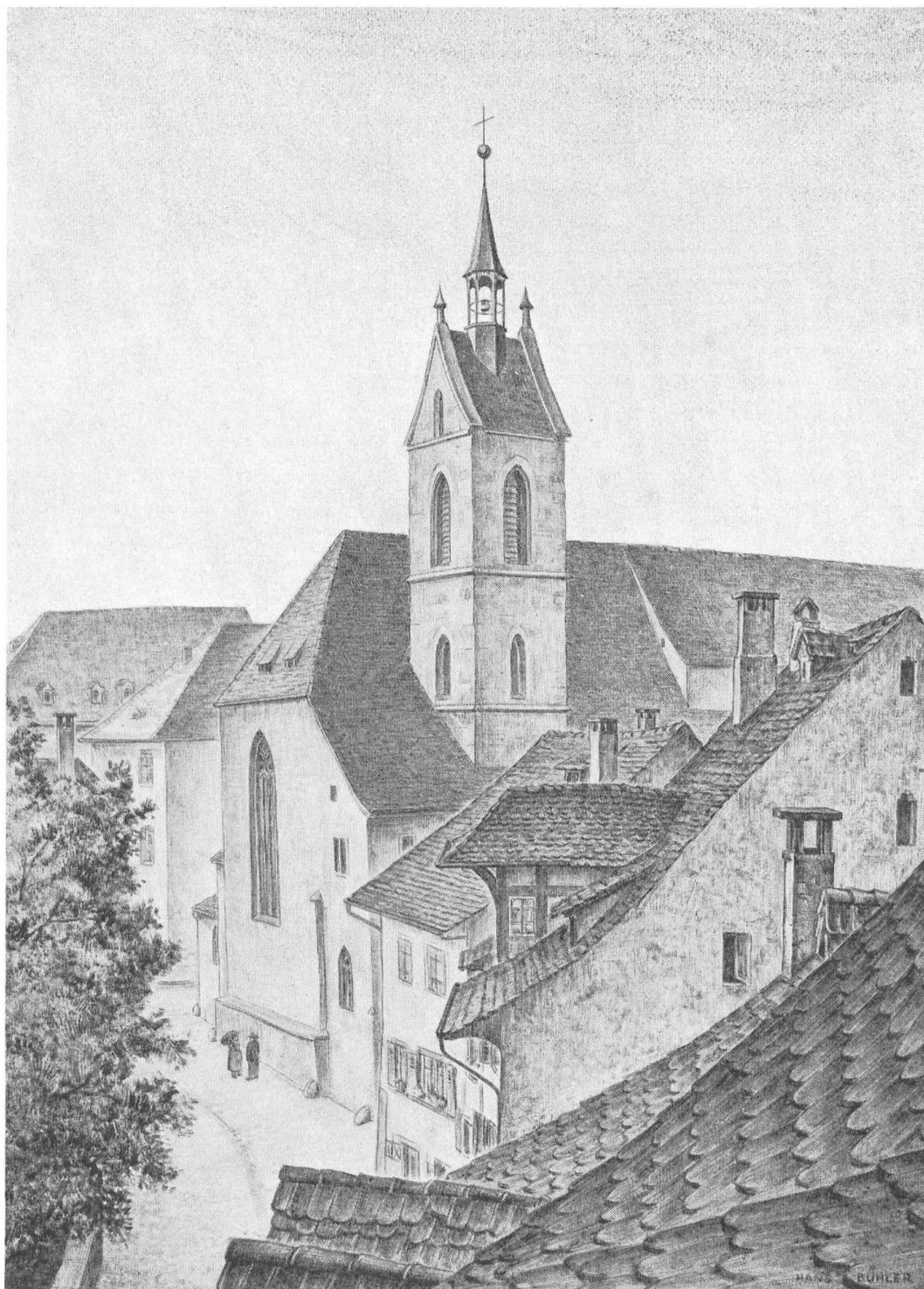


Abb. 2 Ausblick vom Dachstuhl des «Offenburgerhofes» gegen Peterskirche und Petersgasse; das hinterste Dach links gehört zum «Engelhof» (Richtung Süden). Mit Tusche gemalte Zeichnung von Hans Bühler, Basel.

Armbrustschützen. Schon im 15. Jahrhundert bestand hier ein Schiesstand; 1856 wurde die Gesellschaft aufgelöst. Ein Schreiner hatte danach dort seine Werkstatt; im 1. Stock war eine Kleinkinderschule untergebracht, und im Keller hauste ein Lumpensammler, der wöchentlich 30 Rappen Miete zu bezahlen hatte! Das Parterre war eine offene Turnhalle. Von 1870 bis 1884 benützte die Töcherschule Räume für vier ihrer Klassen, als das Schulhaus «zum Sessel» am Totengässlein zu klein geworden war. Die Töcherschule, eine Gründung der GGG aus dem Jahre 1813, bezog 1884 das Schulhaus an der Kanonengasse. Später wurde das Stachelschützenhaus vom Kantonschemiker benützt und dient heute der Hygienischen Anstalt.

Das hervorragendste Bauwerk am Petersplatz ist das Wildt'sche Haus. Es wurde im Auftrage des Seidenherrn Jeremias Wildt-Socin vom Architekten Samuel Werenfels erbaut; 1763 vollendet, blieb es lange Zeit im Besitze der gleichen Familie. Heute ist es Eigentum des Staates. Daneben steht das Faeschische Fideikommisshaus mit schöner Empirefassade. Darin befand sich bis 1818 die Kunstsammlung des Remigius Faesch, die heute ihren Platz im Kunstmuseum gefunden hat.

LITERATUR

- Blum E. u. Nüesch Th.* (1913): Basel einst und jetzt. S. 17—20, 99—101
Bühler H. (1938): Das alte Zeughaus. Basler Jahrbuch, S. 34
Burckhardt C. (1948): Aus der Geschichte des «Engelhofes». Jurablätter, Heft 4, S. 5
Burckhardt G. (1927): Basler Heimatkunde. Bd. 2, S. 60—61, 128
Fürstenberger M. (1963): Führung GGG Peterskirche.
Ganz P. (1960): Geschichte der Kunst in der Schweiz. S. 262
Kaufmann R. (1948): Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 126. Neujahrsblatt, S. 37—41
Maurer F. (1963): Die neu entdeckten Fresken in der Basler Peterskirche. S. 36—44
National-Zeitung (30. 5. 58): Die St. Peterskirche.
Riggenbach R. (1940): Die Eberler Kapelle und ihre Wandbilder.
Wittmann O. (1961): Die Niederterrassenfelder im Umkreis von Basel. Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie, Geogr. Reihe, H. 3, S. 15.

AUTOUR DE L'EGLISE ST-PIERRE A BALE (Résumé)

C'est sur le troisième gradin de la terrasse inférieure ou «Münsterboden» que se dresse, au bord du plateau qui domine la vallée de la Birsig, l'église Saint-Pierre. L'église Saint-Pierre, dont les premiers vestiges remontent au 10^{ème} siècle, a été, en tant qu'église gothique, construite principalement au cours de la première moitié du 15^{ème} siècle. Sa nef a un toit plat, mais le chœur montre une voûte à nervures multipliées. Deux chapelles ont été édifiées sur les côtés nord et sud de l'église; la plus fameuse est celle dite «Eberlerkapelle», qui renferme de splendides fresques. En 1963, on a découvert dans la nef d'autres peintures gothiques. Il faut citer encore dans la Petersgasse l'«Engelhof», autrefois propriété du gentilhomme Matthias Eberler. Tout autour du Petersplatz se trouvent d'autres édifices notables, comme le «Stachelschützenhaus» et le «Wildt'sches Haus».

(Trad. S. L. Gloor)